

Adolf Brecher

## Die Wunderphiole

(1888)

Komm, Söhnlein, setz Dich an meine Seite,  
Ein neues Märlein erzähl ich Dir heute,  
Vom Araberlande stammt es her,  
Dem Lande der Märchen, gieb acht und hör!

5           Dort lebte vor vielen, vielen Jahren  
          Ein Mann in der Alchimie erfahren,  
          Ein großer Kenner verborgener Kräfte,  
          Der wußte, wie man Wundersäfte  
          Und zauberkräft'ge Mixturen braut;  
10           Auch mit der schwarzen Kunst vertraut,  
          Verstand er in den Sternen zu lesen,  
          Durch Spruch und Formel zu bannen die bösen  
          Und zu citieren die guten Geister,  
          Drum hieß er Saïd der Hexenmeister.  
15           Ganz seinen Studien hingegeben  
          Verbrachte er sein halbes Leben  
          Inmitten von Tiegeln und Phiolen  
          Bei einem Roste voll glühender Kohlen;  
          Saß ganze Tage in seinem Zimmer  
20           Und halbe Nächte beim Lampenschimmer  
          Gebückt über alten Pergamenten  
          Voll Zeichen, Schnörkeln und Ornamenten.  
          Es war ihm nach vielen Mühen und Wachen  
          Gelungen eine Entdeckung zu machen,

25            So folgenschwer, wie keine auf Erden  
              Gemacht ist worden, noch je wird werden;  
              Drum ist es bedauerlich über die Maßen,  
              Daß er sie der Nachwelt nicht hinterlassen.

              Still! unterbrich mich nicht mit Fragen,  
30            Ich werde Dir alles haarklein sagen.  
              Zuvor jedoch mußst Du erfahren,  
              Daß Saïd in seinen jungen Jahren,  
              Wie viele andre junge Leute  
              Von zwanzig Jahren, ein Mädchen freite.

35            Die schöne Leila war's, für die  
              Er eine innige Sympathie,  
              So meinte er, im Herzen spürte,  
              Und die er deshalb zum Weibe kürte,  
              Und sie gebar ihm einen Knaben,  
40            Dem sie den Namen Amru gaben.  
              Allein das Glück der Häuslichkeit  
              Befriedigte ihn nur kurze Zeit.

              Kaum war ein Jahr ins Land gegangen,  
              Nahm ihn sein alter Hang gefangen.  
45            Mit einem Eifer, wie noch nie,  
              Ergab er sich der Alchimie,  
              Ihr hing er an mit Seel' und Leib,  
              Nichts lag ihm mehr an Kind und Weib,  
              Er sah vielmehr als Last sie an,  
50            Und das war gar nicht wohlgethan.

              Auch blieben die schlimmen Folgen nicht aus.  
              Denn Amru, der im Vaterhaus  
              Jedweder Lehre und Zucht entbehrte,  
              Nie eine gute Ermahnung hörte,

55            Und ganz sich selber überlassen  
              Umher sich trieb in allen Gassen,  
              Wuchs als ein wilder Range groß  
              Und überließ sich zügellos  
              Den Trieben und Lockungen der Jugend,  
60            Verließ gar bald den Weg der Tugend,  
              Geriet in Gesellschaft von Lasterhaften,  
              Und frönte allen Leidenschaften.  
              Er plünderte die Karawanen,  
              Entführte Töchter von Sultanen,  
65            Und schlich sich nächtens in die Schenke,  
              In Wein und anderem Getränke  
              Sich zu berauschen dem Gesetz  
              Zum Trotz und der Lehre Muhameds;  
              Kurz ward ein Ausbund alles Bösen.  
70            Da wär' es doch gescheiter gewesen,  
              Hätt' Saïd auf sein Wissen verzichtet  
              Und Amru im Guten unterrichtet.

              Indes war Jahr um Jahr verstrichen,  
              Und Saïds Haupthaar längst geblichen,  
75            Sein Blick ward trüb, stumpf sein Gehör,  
              Die Kräfte schwanden ihm immer mehr,  
              Und deutlich sagte ihm sein Gefühl,  
              Er stehe an seines Lebens Ziel.  
              An seine Entdeckung dachte er jetzt,  
80            An die er die besten Kräfte gesetzt,  
              Und die er sorgsamlich verwahrt  
              Für diesen Zeitpunkt aufgespart.  
              Jetzt, Söhnlein, soll Deine Neugier gestillt sein  
              Und was ich bisher verschwiegen enthüllt sein.

85           Zu Amru, den er zu sich beschied,  
          Sprach eines Tages also Saïd:  
          Die Zeit ist da, wo ich den Zoll  
          Der Sterblichkeit bezahlen soll,  
          Mir bleibt eine Handvoll Tage nur,  
90           Abläuft dann meine Lebensuhr,  
          Und ihre Zeiger bleiben stehn,  
          Um deinen Vater ist's dann geschehn.  
          Ich weiß, dies ist ein großer Schmerz  
          Für eines treuen Sohnes Herz.  
95           Dir solches Herzleid zu ersparen,  
          Besitz ich ein Mittel seit vielen Jahren,  
          Der emsigsten Forschung Resultat,  
          Die Frucht des Fleißes früh und spat.  
          Dies Fläschchen enthält einen roten Saft  
100           Von wunderbarer Zauberkraft.  
          Wenn Du, noch ehe drei Tage verflossen,  
          Seit mir die Augen der Tod geschlossen, —  
          Merk wohl auf, Amru, ich wiederhole:  
          Drei Tage! — den Inhalt dieser Phiole  
105           Mir lässest zwischen die Lippen rinnen,  
          Dann werd' ich wieder Leben gewinnen  
          Und nach und nach in Deinen Armen  
          Zu alter Jugendfrische erwarmen.  
          In Deiner Hand ruht mein Geschick,  
110           Du gibst das Leben mir zurück,  
          Und wie ich einst Dir gab das deine,  
          Verdanke ich Dir fortan das meine,  
          Dies Hoffen läßt mich ohne Kummer  
          Die Augen schließen zum Todesschlummer.  
115           Und Amru mit Küssen und mit Schwüren

Versprach getreulich zu vollführen,  
Was sterbend ihm der Vater gebot,  
Und ruhig ging Saïd\* in den Tod.

120 Doch kaum daß sich in Amrus Hand  
Der unschätzbare Schatz befand,  
Erwachten in ihm die bösen Triebe  
Der rücksichtslosesten Eigenliebe.  
Den Alten beleben? dacht' er, ei,  
Das wäre doch eine Narretei;  
125 Der alte Mann hat, wie mich deucht,  
Ein respektables Alter erreicht,  
Sein reiches Maß gelebt hienieden,  
Mir ist ein gleiches schwerlich beschieden,  
Ich hab meine Kräfte nicht gespart,  
130 Mein Lebenswandel war nicht derart,  
Daß ich, ich kann mir's nicht verhehlen,  
Auch nur auf fünfzig dürfte zählen;  
Drum will ich lieber des Vaters Entdeckung  
Verwenden zur eigenen Wiedererweckung.  
135 Und mocht' in manchen Augenblicken  
Ihn des Gewissens Mahnung drücken,  
So wußte er bald mit allerlei leeren  
Ausflüchten sich selber zu bethören.  
So ließ er denn die drei Tage verstreichen,  
140 Und Saïd gehn den Weg aller Leichen.  
Du staunst, mein Söhnlein? Ja, ja, das that er!  
  
Der schlechte Sohn ward ein schlechter Vater.  
Dem Ehebunde, den er geschlossen,

---

\* In A sinnwidrig gedruckt: »Amru«, korrigiert in B

Der Söhne waren drei entsprossen.  
145 Er kümmerte sich um sie nicht viel,  
Er ließ sie thun, was ihnen gefiel,  
Und war er selber übel geraten,  
So wurden sie wahre Teufelsbraten.  
Frühzeitig stellte bei Amru sich  
150 Das Alter ein; sein Leib ward siech  
Und seiner Gesundheit Kraft gebrochen,  
Er magerte ab bis auf die Knochen.  
Das konnte natürlich aus nicht bleiben  
Nach einem stürmischen Jugendtreiben,  
155 Das mußte sich Amru selber sagen,  
Er sah, daß seine Stunde geschlagen.  
Jetzt war er ernstlich drauf bedacht,  
Des Trankes wiederbelebender Macht  
Sich zu versichern für seine Zwecke.  
160 Doch daß er den Söhnen die Wahrheit entdecke,  
Das wußte er, durft' er sich nicht getrauen,  
Er konnte auf ihre Liebe nicht bauen.  
Drum suchte er, um zum Ziel zu gelangen,  
Die Sache mit Schlaueit anzufangen.  
165 Sein Erstgeborner, Suleiman genannt,  
War ihm als arger Geizhals bekannt,  
Er zeigte schon als kleiner Knabe  
Die unersättlichste Gier nach Habe,  
Die wuchs mit den Jahren noch mehr an,  
170 Und darauf baute er seinen Plan.  
Suleiman, mein teurer Sohn! so sprach  
Er, als er mit ihm sich im Gemach

Befand, wohin er ihn entboten,  
In kurzem zählt man mich zu den Toten.  
175 Du bist ein tüchtiger Mensch, bist fleißig,  
Vor allem ein guter Wirt, das weiß ich,  
Drum setze ich Dich ganz allein  
Vor deinen Brüdern zum Erben ein.  
Ich könnte ein riesiges Vermögen  
180 In würdigere Hände nicht legen,  
In bessere nicht, als Deine sind,  
Und nun hör achtsam zu, mein Kind!  
Drauf fing er von Saïd seinem Ahn  
Und dessen Kunst zu erzählen an,  
185 Nahm drauf die Phiole aus dem Schrein  
Und weiht' ihn in ihr Geheimnis ein;  
Doch was der wichtigste Umstand war,  
Den stellte er ihm ganz anders dar.  
Weißt Du, so sprach er, welch eine Kraft  
190 Sich birgt in diesem roten Saft?  
Wenn Du, noch eh drei Tage verstrichen,  
Vom Augenblick, da ich todesverblichen,  
Drei Tage, nicht mehr, ich wiederhole,  
Merk's wohl! den Inhalt dieser Phiole  
195 Mir flößest zwischen die Lippen ein,  
Werd' ich in Gold verwandelt sein.  
Und zwar in gediegenes ganz und gar  
Mit Fleisch und Bein, mit Haut und Haar.  
Erkenne an dem, was ich Dir enthülle  
200 Der Vaterliebe ganze Fülle.  
Ich gebe mich selber Dir zum Geschenke.  
Ein Klumpen Goldes wie ich, bedenke,  
Was solch ein Reichtum will bedeuten,

Er macht Dich glücklich für alle Zeiten,  
205 Kein Fürstensohn mag so viel erben,  
Leicht macht dies Bewußtsein mir das Sterben.  
Gerührt von den Worten seines Vaters  
Umarmte Suleiman, und diesmal that er's  
Vielleicht mit ehrlichem Gemüt,  
210 Den schlaun Amru, und dieser verschied  
Mit einem Lächeln in den Zügen,  
Weil's ihm gelang den Sohn zu betrügen.

Kaum war die Seele ihm entflohn  
Berechnete der Harpagon  
215 Im Geiste schon des Vaters Gewicht,  
Zugleich erwog der arge Wicht,  
Wieviele Kamele er brauchen würde,  
Hinwegzuschaffen die schwere Bürde,  
Und wie er am besten das rohe Gold  
220 In ausgemünztes umsetzen sollt';  
Ein Weilchen war er sogar bereit,  
Zu des Transportes Bequemlichkeit  
Des Vaters Leichnam zu schneiden in Stücke,  
Und wenn er davor scheute zurücke,  
225 Geschah es aus Sorge ganz allein,  
Der Zauber könnte unwirksam sein.  
Getrieben von Habsucht und böser Gier  
Und vor Aufregung zitternd schier,  
Ließ er, laut fing sein Herz an zu klopfen,  
230 Aus der Phiole einen Tropfen,  
Und nach dem ersten einen zweiten  
Dem Leichnam zwischen die Lippen gleiten.  
Der Leichnam öffnet die Augen jähe,

235 Und hebt ein wenig das Haupt in die Höhe,  
Doch weil die Dosis gewesen zu mager,  
Drum sinkt er wieder zurück auf das Lager.  
Suleiman aber von Grausen erfaßt  
Prallt ein paar Schritte zurück in Hast,  
Wobei er an ein Hindernis stieß  
240 Und die Phiole fallen ließ.  
Ihr Inhalt fließend auf den Boden  
Verdampfte sogleich mit scharfem Brodem.  
Saïds Entdeckung war verschwunden  
Und wurde bis heute nicht wiedergefunden.  
245 So hatten Urahn, Vater und Sohn  
Gefunden ihren verdienten Lohn,  
Und ihrer Strafe sie nicht entgingen,  
Sie fingen sich in den eigenen Schlingen.

250 Mein Söhnlein, ich hab ein häßlich Bild  
Vor Dir entrollt, doch leider gilt  
Was ich in derben Zügen umrissen  
Als ein Exempel, wie in gewissen  
Familien die Jungen und die Alten  
Nur schnöde Triebe zusammenhalten.  
255 Bei uns ist's anders, liebes Kind,  
Weil wir durch Liebe verbunden sind.  
Wenn ich einst von Euch scheide, mein Bester,  
Dann sprichst Du gewiß zu Deiner Schwester  
Mit Händeringen und thränendem Blick:  
260 Wer bringt uns Saïds Entdeckung zurück!  
Mein letztes Hemde wollt' ich drum geben,  
Könnt' ich den Vater wieder beleben!

So wirst Du sprechen, denn Du bist brav.  
Jetzt gib mir einen Kuß, geh zu Bett und schlaf!

Textnachweise:

- A Adolf Brecher, *Bunter Kram. Humoristische Allotria in Versen*, Gera 1888, S. 24–32.
- B *Das neue Vortragsbuch. Eine reiche Auswahl ernster und heiterer Declamationsstücke mit Original-Beiträgen (...)* (hg. von L. Rosner), Wien – Pest – Leipzig o. J. [1894], S. 14–21.

Varianten, die *rein orthographischer Natur sind* (z. B. respektables/respectables) oder *nur die Zeichensetzung betreffen*, wurden im Apparat zum Text nicht berücksichtigt.